Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher
in Verbindung mit
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 18. Leipzig, 30. April 1909. XXX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 ℳ. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰. — Expedition: Königsstrasse 13

Vogt, Peter, S. J., **Der Stammbaum Christi** bei den heiligen Evangelisten Matthäus und Lukas. Eine historisch-exegetische Untersuchung. (Biblische Studien, XIII. Band, 3. Heft.) Freiburg i. B. 1907, Herder (XX, 122 S. gr. 8). 3.60.

Der Verf. beschäftigt sich mit der schon oft behandelten Frage, wie die Verschiedenheit der Stammbäume Jesu bei Matthäus und Lukas zu beurteilen ist. In der Einleitung gibt er eine gute, nahezu vollständige Uebersicht über die zahllosen Bearbeitungen, welche das Problem gefunden hat. Er bildet drei Gruppen: 1. Beide Evangelisten geben den Stammbaum Josephs. 2. Matthäus gibt den Stammbaum Josephs, Lukas den der Maria. 3. Die Frage wird offen gelassen.

Der Verf. geht dann von Julius Afrikanus als dem Hauptträger der Tradition aus und legt dessen Ansicht dar, die im wesentlichen dahin geht, dass Matthäus den legalen, Lukas den wirklichen Vater Josephs ins Auge fasse. Auch die auf Julius Afrikanus fussende Anschauung der Väter wird ziemlich umständlich dargelegt. Der Verf. kommt dann zu dem Schlusse, dass sich mit Hilfe der Tradition keine Entscheidung über das Verhältnis der Genealogien herbeiführen lasse.

In einem zweiten Teile sucht er nun durch genaue Exegese der betreffenden Stellen zu einem Resultate zu kommen. Nach eingehender Untersuchung, der die Anerkennung einer guten wissenschaftlichen Methode gegeben werden muss, kommt er zu dem Ergebnisse, dass Matthäus den Stammbaum Josephs, also die legale Genealogie, Lukas den Stammbaum der Maria, also die natürliche Genealogie, bringe. Das ist ja nun keine neue Meinung. Dieselbe ist bereits, wie auch die Uebersicht zeigt, von einer ganzen Reihe Gelehrter aufgestellt, aber Vogt versteht es, in geschickter Weise allen Einwänden zu begegnen, die man dagegen erheben könnte. Der Hauptnerv seines Beweises liegt meines Erachtens in den ersten Sätzen des Stammbaumes bei Lukas. Vogt vertritt die Meinung, dass die Worte ὢν υἱὸς ὡς ἐνομίζετο Ἰωσήφ zusammengehören und gewissermassen eine Parenthese bilden. Die sämtlichen Genitive sollen dann von dem vorhergehenden ἦν abhängen, so dass hier die Konstruktion εἶναι τινος, jemandem angehören, vorliege. Jesus stammte also, obwohl er als der Sohn Josephs angesehen wurde von Eli, von Matthat und so fort. Da wird man nun doch fragen, warum in diesem Falle Maria ausgelassen ist, so dass die Genealogie erst beim Grossvater einsetzt. Ausserdem ist mir die Konstruktion fraglich. Es scheint mir doch richtiger zu sein, mit B. Weiss, der auch den Stammbaum der Maria hier findet, die Stelle so auszulegen, dass man das ἦν zu ὡσεὶ ἐτῶν τριάκοντα zieht: Jesus war, als er sein Werk begann, 30 Jahre. Dann müsste man das ὢν υἱὸς zu allen Genitiven ziehen, während ὡς ἐνομίζετο allein zu Josephs eine Parenthese wäre. Also: indem er war ein Sohn Josephs (wie man annahm), Elis, Matthats etc. Die Hinzufügung ὡς ἐνομίζετο weist dann bei Joseph darauf, dass dieser nicht der eigentliche Vater Jesu war. Auch so bleiben ja noch Schwierigkeiten; vor allem die Nichterwähnung der Maria. Wie soll man wissen, dass Eli nicht der Vater Josephs ist, sondern Marias? Man wird hier wohl überhaupt nicht sicher entscheiden können. Um es zu können, müsste man mehr Kenntnis der Geschlechtsfolgen haben.

Die Frage, die uns besonders interessiert, wie weit die Stammbäume überhaupt geschichtlich zuverlässig sind, schneidet Vogt nicht an. Richtig müssen die Stammbäume sein, das steht dem Verf. bei seiner gebundenen Stellung zur Schrift von vornherein fest. Wir stehen da freier und sagen, auch wenn man zugeben muss, dass die Stammbäume nicht geschichtlich sind, so hat das keine weitere Bedeutung. Wir können ruhig einräumen, dass Matthäus und Lukas verschiedenen Quellen folgen, die offenbar die Stammbäume zurechtgeschnitten haben — das zeigen schon die 3×14 Glieder bei Matthäus. Wie sollte es auch möglich sein, so weit sich streckende Genealogien richtig herzustellen? Hier ist viel jüdisches Traditionsgut enthalten, dessen Zuverlässigkeit niemand prüfen kann. Wenn man das einräumt, so wird damit die Glaubwürdigkeit der neutestamentlichen Schriftsteller nicht erschüttert. Das ist nebensächlich. Darauf ruht weder ihr noch unser Glaube an Jesus.

Dransfeld. Rudolf Steinmetz.

Scharling, C. Henrik (Prof. D. theol.), **Offenbarung und Heilige Schrift**. Dogmatische Erörterungen. Berechtigte Uebersetzung von Georg Johannes. Leipzig 1907, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme) (IV, 231 S. gr. 8). 4 Mk.

Unter dem etwas willkürlich gewählten Titel erscheint hier eine Einleitung in die Dogmatik. Sie umfasst die Kapitel: Theologie und Dogmatik, Gottes Offenbarung, die heilige Schrift, das Bekenntnis der Kirche, die evangelisch-lutherische Dogmatik. In klarer Darstellung mit voller Kenntnis der deutschen Theologie bis auf Ritschl, natürlicherweise aber mit mehrfacher Rücksichtnahme auf dänische Theologen und gelegentlich Philosophen, entwickelt der Verf. die Gedanken, welche die neuere konfessionelle lutherische Theologie über Aufgabe und Voraussetzungen der Dogmatik als wesentliches Gemeingut besitzt. Indem er der christlichen Religionsphilosophie und Apologetik die Aufgabe überlässt, das Recht des christlichen Offenbarungsglaubens zu begründen, bestimmt er die Dogmatik als eine wissenschaftliche Darstellung der kirchlichen Dogmen in ihrer Verbindung und Begründung wiedergegeben von einer individuell persönlichen Auffassung und von dieser zu einem umfassenden System zusammengefügt. Als Lebenszentrum des Evangeliums bezeichnet er (unter Kritik an Martensen) die Vergebung der

Sünden allein durch Jesus Christus und das daraus entspringende neue, heilige und gerechte Leben. Die Dogmen aber haben wieder ihre Voraussetzung in der heiligen Schrift, diese ihre Voraussetzung in der heiligen Offenbarungsgeschichte. Dabei bekämpft Verf. den überwiegend subjektiven Standpunkt, den die neuere Theologie, auch z. B. Franks, einnehme, aber bei ihm selbst vermissen wir einigermassen als Mittelglied zwischen Schrift und Dogma den lebendigen Glauben der gegenwärtigen Gemeinde, an dem das Individuum des Dogmatikers teil hat. Auch sonst würden wir manches etwas anders formulieren, z. B. die Begrenzung der Offenbarungsgeschichte, sofern sie Glauben wirken soll, das Verhältnis des Wunders zu ihr u. a.; aber wir stehen nicht an, die Schrift als Einführung in die lutherische Dogmatik zu empfehlen. S. 55, Z. 7 v. o. lies: ebenso wenig statt: ebenso.

Greifswald. Johannes Kunze.

Kirn, Dr. Otto (Professor in Leipzig), **Sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart.** (Aus Natur und Geisteswelt. 177. Bändchen.) Leipzig 1907, Teubner (IV, 122 S. gr. 8). Geb. 1. 25.

Der Verf. hält zutreffend „jede Weltanschauung für unzureichend, die nicht aus dem Pessimismus heraus den Weg zu einer positiven Schätzung der sittlichen Werte findet“ (S. III), und wünscht, dass die sechs Vorlesungen an ihrem Teile „die Erkenntnis der sittlichen Bedeutung des Christentums fördern“ (S. IV). Um ein gerechtes Urteil bemüht, sucht er sachgemäss jeden Standpunkt zu verstehen.

Der ethische Naturalismus (I) mit seiner Losung: „Zurück zur Natur!“ kann nur auf dem Boden der Kultur aufkommen. Als Vertreter des idyllischen, gefühlsmässigen kommt J. J. Rousseau zur Sprache, der Pfadsucher einer neuen Zeit (S. 11): „Wissenschaften und Künste sind ein moralisches Unglück“. Als Typus des philosophischen vom Hegelschen Idealismus aus Ludwig Feuerbach: Nicht die Idee ist das ursprünglich und wahrhaft Wirkliche, sondern die Natur (S. 14) — der Mensch ist Naturwesen und wird nur durch Triebe bestimmt. Als Wortführer des biologisch motivierten Naturalismus Ernst Häckel. — Die Stärke des Naturalismus liegt in der Kritik, nicht im Bauen (S. 20).

Den ethischen Utilitarismus (II) vertritt Thomas Hobbes: Anstatt sich mit Augenblickserfolgen zu begnügen, tritt der Mensch in Gesellschaft, um dauernden Nutzen zu erzielen. Jeremias Bentham ist um die zweckmässige Gestaltung der Rechtspflege bemüht. Ihr Prinzip ist der allgemeine Nutzen, die grösste Summe von Lust. John Stuart Mill erkennt, dass auf diesem Wege ein innerlich wertvolles Leben nicht zu begründen ist. Dazu bedarf es der Vervollkommnung des Einzelnen und der Gattung. — Ist „die eigentliche Ursache“ des Verfalls der Nützlichkeitslehre, „dass sie für den Entwickelungsgedanken keine Stätte hat“ (S. 36)? Ich meine: Mag sich auch der Pflichtenkreis mit der Vermehrung der Arbeitsgebiete und Interessen ins Ungemessene erweitern, die ethischen Grundgedanken, Normen und Direktiven werden immer dieselben bleiben. Auch Verf. bekennt (S. 73): „Das sittliche Leben bedarf fester, unwandelbarer, unbedingter Normen“.

Herbert Spencers evolutionistische (III) Ethik ist „nur die erweiterte und verfeinerte Ausführung des utilitaristischen Programms (S. 48), aber von einem unmittelbaren, intuitiven Bewusstsein um das Richtige aus, der unbewusst gewordenen Wirkung früher gewonnener Einsichten und Gefühlsrichtungen. Diese sittliche Erbweisheit nennt er Gewissen. Es gebietet nur das, was sich als nützlich erprobt hat, bis mit der zunehmenden sittlichen Bildung das Pflichtgefühl abnimmt, das Bewusstsein des Sollens aufhört und das Gut im Sinne von Nützlich-Handeln selbstverständlich wird. Alles ist in Fluss, nicht bloss die Dinge, auch der Mensch. Für uns Uebergangsmenschen ist keine absolute Ethik möglich. — Der Evolutionismus übersieht, „dass die Menschennatur und der Menschengeist nur innerhalb bestimmter, nicht allzuweit gesteckter Grenzen veränderlich sind“ (S. 61).

Die ästhetische Lebensauffassung (IV) findet die höchsten Werte des Daseins im Reiche des Schönen und erwartet von der Kunst die wirksame Veredelung des Lebens. Die Kunst befreit nicht nur, sie erzieht auch. Daraufhin werden Goethe, Schiller, Fr. Schlegel, Arthur Schopenhauer und Friedrich Nietzsche verhört. — In der schönen Form liegt nicht der Kern des Lebens, aber sie kann als letzte Blüte der Ausdruck der inneren Wahrheit sein.

Dem sittlichen Idealismus (V) im Unterschiede vom intellektualistischen sind die praktischen Aufgaben des Menschen wichtiger als alle Denkrätsel. Sein Ideal ist der vernünftige freie Wille. Beides zugleich: vernünftig und frei. Nicht eines ohne das andere. Das ist Immanuel Kants Vermächtnis, das Joh. Gottlieb Fichte in patriotische Tat umsetzte. Gleichwohl bleibt die Verwirklichung Problem. Auch der Hinweis Friedr. Schleiermachers, dass wir nur dem Zuge unserer Natur zu folgen brauchen, löst es nicht. Auch Herbarts „sittlicher Geschmack“ nicht.

Die christliche Lebensanschauung (VI) ist eine religiöse. Gottes Gesetz gilt, und in Gottes Kraft wird es erfüllt. Ihre Lösung des Problems lautet: In der Gemeinschaft mit Gott (S. 114). Der ganzen Welt gegenüber autonom (S. 119). Ohne das diesseitige Leben durch den Jenseitsglauben zu entwerten, noch die Reinheit des sittlichen Willens zu gefährden. Der christliche Jenseitsglaube ist der konsequente Abschluss einer idealistischen, sittlichen Lebens- und Weltanschauung. Ihre Wahrheit wie ihre Kraft ins Licht zu stellen, ist dem Verf. in dankenswertester Weise gelungen.

Breslau. Prof. Wilh. Schmidt.

Gnade und Wahrheit. Erinnerungen aus dem Leben des P. J. S. S. Heynemann, Dr. phil. Aus seinem schriftlichen Nachlass zusammengestellt. Mit einem Vorwort von D. Dr. Bezzel. Leipzig 1907, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme) (554 S. 8). 5. 40.

Keine gewöhnliche Biographie, vielmehr ein Stück Ewigkeitsleben wird uns in diesem Buche geschenkt. Es handelt von der inneren Entwickelung des jüdischen Privatgelehrten Dr. phil. Sigismund Sussmann Heynemann zum christlichen Glauben. Eine Konvertitengeschichte ist es, aber eine von ganz ungewöhnlicher Art: keines Menschen Zutun, keine sog. Judenmission hat ihn in seinem Laufe bestimmt; sondern der Geist Gottes hat ihn durchs Wort des Evangeliums erfasst, und die Messianität des Gekreuzigten ist ihm aufgegangen und hat diesen Starken am Geiste bezwungen, so dass er ein demütiger Nachfolger Christi wurde; er hatte erkannt, dass das Gesetz durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit aber durch Christus geworden ist (Ev. Joh. 1, 17). Dieses Leben wirkt erbauend im besten Sinne des Wortes; durch Schlichtheit und Lauterkeit ungemein ansprechend, für ernste Naturen eine wahrhafte Erquickung. Die Lektüre dieses Buches ist nach drei Seiten hin ganz besonders interessant. Erstens bietet es gewissermassen eine Abstrahlung einer intensiv religiösen Menschenseele und stärkt den Leser im christlichen Glauben; die weltüberwindende Kraft des Wortes vom Kreuze kann nicht deutlicher zutage treten, als in solchem Menschenleben. Auch bietet es modernen Religionspsychologen originalen Quellenstoff; denn hier pulsiert „Religion aus erster Hand“. Zweitens interessiert das Buch ungemein in Sachen der Judenmission. Dr. Heynemann ist prinzipieller Gegner der organisierten Judenmission (S. 381 und 403). Ungesucht begegnen sich seine Gedanken mit meinen Aeusserungen, die ich in dem Kapitel über „die Konfessionen und die Judenfrage“ in meiner Schrift „Modus vivendi“ (München 1908) vorgetragen habe. In Heynemann redet die jüdische Volksseele Deutschlands oder wenigstens das beste Teil der deutschen jüdischen Volksseele. In Deutschland aber handelt es sich nur um unser Verhältnis zu den deutschen Juden. Dass den osteuropäischen Juden das Neue Testament in hebräischer Sprache zugetragen wird, hat auch Heynemann befürwortet. Im übrigen aber wollte er von organisierter Mission an dem Volke des Gesetzes Gottes nichts wissen. Er redet als optime expertus; einem Judenmissionar, der ihn zur Taufe drängen wollte, hat er die Tür gewiesen (S. 178). Drittens erquickt uns Heynemann durch seine wandellose Liebe zu seinem Volke auch nach

seiner Taufe. Die hässliche Mode mancher Konvertiten aus dem Judentume, die als Christen ihren jüdischen Ursprung vertuschen wollen und deshalb alles Jüdische verspotten und herunterreissen, fehlt hier vollständig; Heynemann hat zu seinen Verwandten, Freunden und Bekannten aus Israel nach Kräften freundliche und achtungsvolle Beziehungen gepflegt; er versteht es, mit unentwegtem Entgegenkommen alle Bitterkeit aus dem Herzen seiner früheren Glaubensgenossen zu vertreiben; er hat eine nicht geringe Selbstbeherrschung geübt. Alles in allem, er hat sich Mühe gegeben, gesinnt zu sein, wie Jesus Christus auch war, und in den Fussstapfen des Herrn zu wandeln.

Dr. Heynemann ist am 22. Dezember 1841 in Halberstadt als Sohn eines geachteten jüdischen Kaufmanns geboren; innigst gestaltete sich das Verhältnis zu seiner edlen Mutter. Bereits ehe er die Universität bezieht, befindet er sich auf dem Wege zu so selbständiger philosophischer, theologischer und religionsgeschichtlicher Bildung, wie sie wohl selten ein Jüngling in seinem Lebensalter haben durfte. In Bonn studiert er 1864 bei F. W. Ritschl Philologie, folgt seinem verehrten Lehrer auch nach Leipzig nach, wo er mit Nietzsche, Windisch u. a. eine Societas philologa bildet, promoviert in Bonn und beschäftigt sich in den Jahren 1875 bis 1888 als Lehrer am Progymnasium zu Ballenstädt a. Harz. In diese Zeit fällt seine innere Konversion. Durch Lebensgang und Studien längst mit dem Christentum bekannt, erkannte er jetzt (1881) die Bedeutung der Gestalt des Gekreuzigten, des Offenbarers der „Gnade und Wahrheit“ (Ev. Joh. 1, 17). Jahrelang hat er die neue Erkenntnis mit sich herumgetragen. Erst 1886 liess er sich in Leipzig in der evangelisch-lutherischen Georgenkirche taufen. Er erhielt die Taufnamen Paul Johannes, nach den beiden Aposteln, nach denen er sich seine theologische Ueberzeugung gebildet hatte. Noch in demselben Jahre folgten ihm seine betagte Mutter, die stets in Seelengemeinschaft mit ihm gelebt hatte, und seine Nichte, Fräulein Martha Johanna Fanny Gertrud Lehmann, dieselbe, der wir vorliegendes Buch verdanken. Aus Gewissensbedenken trat Heynemann im Jahre 1891 in die Gemeinde der lutherischen Freikirche zu Halberstadt (die zu der damals noch existierenden Immanuelsynode gehörte) über. Er starb zu Ballenstädt am 3. Dezember 1901. Nächst den Grossen aus Israel, die sich zu Füssen des Gekreuzigten niedergelassen haben, Neander, Philippi, Caspari u. a., wollen wir nun auch den feinsinnigen, edlen Philologen und Gesetzeskundigen Heynemann nennen. Hat er auch wenig im Druck ausgehen lassen (es existiert im Traktat „Schriften des Institutum Judaicum“ in Leipzig Nr. 10: „Zwei Briefe eines jüdischen Getauften“ von Dr. S. S. Heynemann; Leipzig 1886), so wird sein Geist noch nach seinem Tode weiter wirken durch seine lebensvollen Briefe, Tagebuchblätter und Betrachtungen, die seine Nichte in dem vorliegenden Buche pietätvoll zusammengestellt hat, wodurch sie unseren lebhaften Dank verdient. Nur möchte ich raten, falls das Werk ausverkauft wird, den hier dargebotenen biographischen Stoff stark zu verkürzen und nur das zusammenzustellen, was sich auf Heynemanns inneres Leben bezieht. Alles andere ist Nebensache und stört leicht den Genuss, den das Seelengemälde gewährt. — Zu den Druckfehlern (S. 555) notiere ich noch: S. 92 lies wissenschaftlichen; S. 190 Ignorabimus; S. 367 Romanam; S. 441 Timotheus.

Göttingen. Prof. P. Tschackert.

Cremer, D. Dr. Hermann (weil. Prof. in Greifswald), Tröstet mein Volk! Alttestamentliche Predigten. Herausgegeben von Lic. Ernst Cremer, Pfarrer in Rehme, Westfalen. Gütersloh 1909, Bertelsmann (VIII, 290 S. gr. 8). 3. 20.

Zu dem 1890 ff. von Cremer selbst veröffentlichten Predigtjahrgang „Das Wort vom Kreuze“ hat der Sohn 1906 eine Sammlung von 27 akademischen Predigten hinzugefügt und lässt jetzt eine solche von ca. 50 Predigten über alttestamentliche Texte aus hinterlassenen Manuskripten seines Vaters folgen. Cremer hat diese nunmehr vorliegenden alttestamentlichen Predigten in der Zeit seines Doppelamtes als Professor an der Universität und als Pastor der Mariengemeinde in Greifswald im Jahre 1876—77 ausgearbeitet. Der Herausgeber hat sich bemüht, einen „Jahrgang“ aus den vorgefundenen Niederschriften zusammenzustellen, und hat — siebenmal — aus diesem Grunde Entlehnungen aus dem „Wort vom Kreuze“ vorgenommen. Für Palmsonntag und für den 12., 13. und 14. Trinitatissonntag fehlen trotzdem die Predigten. So ist der Predigtband als Predigtjahrgang also doch nicht vollständig, und unter diesen Umständen hätte dann doch auch auf den einfachen Nachdruck der sieben schon früher bekannt gegebenen Predigten verzichtet werden sollen. — Die Texte schliessen sich keiner der üblichen Perikopenreihen an, sondern sind von Cremer selbst im engen Anschlusse an die Evangelien der Sonntage zusammengestellt worden; mehrfach hebt die Einleitung der Predigten diese Zusammenhänge deutlich hervor. Das sind dann allemal homiletisch recht interessante Gedankengänge.

Cremers homiletische Bedeutung liegt durchaus in der Betonung des seelsorgenden Faktors der Predigt. Dass die Predigt eine Erweisung der Seelsorge an der Gemeinde sei, stand ihm durchaus im Vordergrunde — ebenso in der eigenen Praxis, wie in den Anleitungen, die er im homiletischen Seminar den Studenten gab (vgl. Bornhäusers anschauliche und lehrreiche Ausführungen über letzteres in den „Cremer-Gedenkblättern“, Gütersloh 1904). Ueber der Hervorkehrung dessen, was die harten Gewissen packte und die unruhigen Gewissen tröstete, wurde oft zu wenig Nachdruck auf die Texterschöpfung gelegt. So erklärt sich eine gewisse Einseitigkeit, die auf die Dauer nur durch genaue Beachtung der Textnüancen hätte vermieden werden können.

Auch das Eingehen auf aktuelle Gemeindevorgänge „lag“ Cremer nicht. Hingegen auf dem Gebiete der Seelsorge ist seine Stärke und das Geheimnis seiner homiletischen Kraft zu suchen. So wenig die moderne Predigt gut tun würde, sich darauf zu beschränken, ihn zu imitieren, so sehr muss sie sich geraten sein lassen, diesen von Cremer mit grösstem Nachdrucke ausgebildeten und gehandhabten Faktor ihres Wesens, Ausübung der Seelsorge zu sein, nicht zu kurz kommen zu lassen. In der Tat dürfte unter den Homileten der jüngsten Vergangenheit ausser dem Hallenser Heinrich Hoffmann kaum jemand zu finden sein, bei dem der Theologe für die Praxis seiner sonntäglichen Predigttätigkeit diese Seite der Homiletik so gut lernen könnte, als bei Cremer. Deshalb ist dieser Predigtband aus den siebziger Jahren jetzt noch eine recht willkommene Gabe, wenngleich es immer wieder betont werden muss, was aus der angedeuteten Eigenart der Cremerschen Predigten leicht verständlich sein dürfte, dass der Volleindruck seiner Sätze erst von denen empfunden und in ihrer Tragkraft recht bemessen werden kann, die ihn als Prediger gehört haben. Alfred Uckeley.

Aigner, Dr. Eduard (prakt. Arzt in München), **Die Wahrheit über eine Wunderheilung von Lourdes.** Eine ärztliche Studie zum goldenen Lourdesjubiläum 1908. (Bibliothek der Aufklärung.) Mit einem Anhang: Eine Wunderheilung von E. Dosenheimer. Frankfurt a. M. 1908, Neuer Frankfurter Verlag (32 S. gr. 8).

Wenn die medizinische Wissenschaft es als einen „Akt der Selbsthilfe“ empfindet, gegenüber den enthusiastischen Berichten der ultramontanen Presse über die Wunderheilungen von Lourdes die Pflicht der Aufklärung der irregeführten Massen zu übernehmen, so wird man ihr das nicht im geringsten verargen dürfen, sofern es in der streng sachlichen, objektiv prüfenden Weise der vorliegenden Broschüre geschieht. Der Verf. bietet absichtlich nicht viel mehr als eine Zusammenstellung des Materials über eine der am meisten gerühmten und zum heftigen Streitobjekte mit der Metzer Aerzteschaft gewordenen Wunderheilungen, die der Frau Rouchel aus Metz vom September 1903. Die Aktenstücke sprechen in der Tat für sich selber und widerlegen die Behauptung der offiziellen Organe von Lourdes von einer stattgefundenen Wunderheilung. Uebrigens hat gerade dieser zur Glorifizierung von Lourdes vornehmlich benutzte Fall die Approbation des Papstes nicht gefunden. — Leider zollt der Verf. in einem Nachworte dem Niveau der Aufklärungsbibliothek des Neuen Frankfurter Verlages noch seinen Tribut, wenn er die beiden gegenwärtig einander unversöhnlich gegenüberstehenden Weltanschauungen charakterisiert als „die kleine Schar mit den Waffen neuzeitlicher Forschung“ und den

„endlosen Tross, dessen Schlachtruf lautet: Tradition“ (!). — Die in einem Anhange gebotene Besprechung eines Zeitungsberichtes über eine andere Wunderheilung in Lourdes von Emil Dosenheimer steht nicht entfernt auf der Höhe der Aignerschen Kritik.

Lic. Galley.

Zeitschriften.

Kirche, Die. Zentralorgan für Bau, Einrichtung und Ausstattung von Kirchen. VI. Jahrg., Nr. 3: Dolmetsch †, Die neue Markuskirche in Stuttgart. (Mit 10 Abb.) H. Schmidkunz, Religiöse Raumkunst im Kirchenbau. J. Goller, Entwürfe: Portal der Kirche in Bischofswerda i. Sa. Glasgemälde für die ev. Kirche in Dux. Fenster in der Marienkirche zu Dresden-Cotta. Fenster für Pietermaritzburg. E. Edgar, Ueber den protestantischen Kirchenbau in Böhmen und Mähren. Wettbewerbe. — Nr. 4: Kirchliche Architektur Professor Halmhubers. (Mit 2 Abb.; Kirchenraum und Taufraum). J. Schroth, Neue Dreifaltigkeitskirche in Offenburg. (Mit 6 Abb.) A. Körösföi, Studie für die Mosaikdekoration einer Friedhofskapelle in Budapest. Bourgouin, Eine neue Patene. J. Stärk, Hochaltar für St. Ludwig in Unterfranken. Die Orgel der St. Marienkirche in Elbing. Die Orgel der Garnisonskirche in Graudenz.

Kunstblatt, Christliches, für Kirche, Schule und Haus. 51. Jahrg., Januar 1909: D. Koch, Kampf gegen die sentimentalen Kunstverderber! Th. Fischer, Die Erlöserkirche zu Stuttgart. (Mit 2 Abb.). R. Pfleiderer, Michelangelo. D. Koch, Kirchliche Kunst auf der Ausstellung München 1908. (Mit 2 Abb.) Unsere Konfirmandenscheine von Eduard v. Gebhardt und Fritz v. Uhde. (Mit 9 Abb.) M. Elsässer, Zwei Betsäle. (Mit 4 Abb.) Prof. Riegel, Abendmahlskannen, Taufkannen und Taufbecken. (Mit 2 Abb.) Steinhausen, Die Reue des Petrus. Notenbeilage.

„Mancherlei Gaben und Ein Geist“. Eine homiletische Monatsschrift. 48. Jahrg., 7. Heft, April 1909: O. Scriba, Das erste Blatt der Bibel (Fortsetzung). Dispositionen und Entwürfe über Altkirchl., Eisenacher, Sächs. u. Württ. Evang.; Bayer. Episteln v. Thomasius; Eisenacher Alttest. Perik. von Rogate bis 2. Pfingsttag. Kasualien: Weihepredigten. Vereinsfestpredigten.

Missionen, Die evangelischen. Illustr. Familienblatt. 3. Heft, 1909: Die Aussenländer von Uganda. (Mit 8 Bildern.) Die „Schantung-Universität“ und das Missionsmuseum in Tsinanfu. (Mit 4 Bildern.) Ein grosser Missionsdirektor. (Mit 4 Bildern.)

Tijdschrift, Theologisch. 43. Jaarg., Aflev. 2: J. M. J. Hoog, Uit het kerkelijk leven vor 60 jaar. H. Oort, Lucas 20, 18b. H. P. Schim van der Loeff, Een nieuwe Eusebius—vertaling. Agnotos, Reactie of Vooruitgang?

Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. 9. Bd., 1908: E. Hach, Aus dem Rechnungsbuche der Heiligen-Geist-Kirche in Lübeck von 1518 u. Nachtrag. R. A. Th. Krause, Die Totentänze in den Marienkirchen zu Lübeck und Berlin.

Zeitschrift für angewandte Psychologie. 2. Bd, 1. u. 2. Heft: C. Stumpf, Akustische Versuche mit Pepito Arriola. M. Rohde, Zeugenaussagen Geisteskranker. J. G. Schnitzler, Experimentelle Beiträge zur Tatbestandsdiagnostik. C. Kik, Die übernormale Zeichenbegabung bei Kindern. W. Stern, Die Entwicklung der Raumwahrnehmung in der ersten Kindheit. O. Lippmann, Methodologische Beiträge zur Aussageforschung. J. H. Schultz, Psychoanalyse. W. Stern, Ueber verlängerte Raumformen. H. Stadelmann, Die Beziehung der Ermüdung zur Psychose.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. 19. Jahrg., 2. Heft: Kessler, Glaube und Mythus. R. Otto, Jakob Friedrich Fries' Religionsphilosophie II. Herrmann, Die Auffassung der Religion in Cohens und Natorps Ethik (Schl.). Thesen und Antithesen: Strecker, Eudämonismus contra Kant.

Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes. 22. Bd.: D. H. Müller, Strophenbau und Responsion in Ezechiel und den Psalmen. J. Löw, Šôšannā. R. Geyer, Zur Strophik des Qurâns.

Personalien.

Der ausserordentliche Professor für alttestamentliche Theologie an der Universität Greifswald, Lic. Dr. Otto Procksch, ist zum ordentlichen Professor daselbst ernannt worden.

Der ausserordentliche Professor für alttestamentliche Theologie in Königsberg, Lic. theol. Fritz Wilke, hat den von uns schon mitgeteilten Ruf als Ordinarius an die evangelisch-theologische Fakultät in Wien angenommen.

Eingesandte Literatur.

Praktische Theologie: Hackmann, H., Am Strand der Zeit. Ausgewählte Predigten. Berlin, Karl Curtius (319 S. gr. 8). Kart. 3 Mk. — Holl, K., Sturm und Steuer. Ein ernstes Wort über einen heikeln Punkt an die studierende Jugend. II. verbesserte Auflage. Freiburg i. Br., Herder (X, 300 S. kl. 8). 1,80 Mk. — Thenes, A. S., Guter Rat für Leidende aus dem altisraelitischen Psalter. Basel, Basler Missionsbuchhandlung (128 S. gr. 8). 1 Mk. — Cremer, H., Tröstet mein Volk! Alttestamentliche Predigten. Herausg. von Lic. E. Cremer. Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 290 S. gr. 8). 3,20 Mk. — Borgius, Ewigkeitsbrot. Predigten. Aus dem Nachlass herausgegeben von P. K. Kuhnert. Heft 6: Palmsonntag, Karfreitag und Ostern. Königsberg i. Pr., Ev. Buchhandlung des Ostpreuss. Provinzialvereins für innere Mission (S. 241—288 gr. 8). 60 Pf. — Biegler, J., Beicht- und Kommunionbuch. 2. Auflage. Leipzig, G. Strübig (M. Altmann) (56 S. 8). 30 Pf. — Ebeling, O., Aus zwei Welten. Ein Jahrgang Predigten über die Eisenacher Episteln. Lieferung 3—8. Ebd. (S. 97—330 gr. 8). à 50 Pf. — Schwenker, F., Bilder zu den Episteln des Kirchenjahres. Aussprüche und Beispiele als Handreichung für Geistliche. Lieferung 4—12. Ebd. (S. 145—532, XX gr. 8). à 50 Pf. — Franke, Th., Der Kampf um den Religionsunterricht. Kulturwissenschaftliche Grundlegung des Religionsunterrichts. Leipzig, C. Merseburger (96 S. gr. 8). 1,20 Mk. — Spurgeon, C. H., Reden hinterm Pflug oder: Guter Rat für allerlei Leute. Ein Volksbuch. Autorisierte Uebersetzung von J. Lehmann, Lehrer am Predigerseminar zu Hamburg. Sechste illustrierte Auflage. Kassel, J. G. Oncken, G. m. b. H. (181 S. 8). Geb. 1,50 Mk. — Niedlich, J. K., Die Zulassung begabter Volksschüler zu dem Gymnasium und den höheren Berufen. Ein sozialpädagogisches Kapitel über die Nutzbarmachung der im Volke brachliegenden Kräfte für Staat und Gemeinde durch Staat und Gemeinde. Leipzig, Dörffling & Franke (27 S. gr. 8). 50 Pf. — Walsemann, H., Heinrich Pestalozzi. Eine Auswahl aus seinen Briefen und kleineren Schriften herausgeg. und eingeleitet. Mit 19 Abbild. im Text und auf 7 Tafeln. (Deutsche Charakterköpfe. Denkmäler deutscher Persönlichkeiten aus ihren Schriften. Begründet von Wilhelm Capelle. III. Band.) Leipzig, B. G. Teubner (VI, 189 S. gr. 8). Geb. 2 Mk. — Vollert, W., Der lutherische Gemeindegottesdienst nach seiner Idee und in seiner Vollendung. (Für Gottes Wort und Luthers Lehr! Biblische Volksbücher in Verbindung mit Bachmann, Bard u. a. herausgeg. von J. Rump. Reihe II, Heft 3.) Gütersloh, C. Bertelsmann (21 S. gr. 8). 30 Pf. — Bang, Grundlinien eines religionsgeschichtlichen Neubaues auf altem Grunde. Vortrag. Dresden, Alwin Huhle (36 S. gr. 8). 50 Pf. — Bethge, Fr., Das Hohelied des Glaubens. Röm. 8, 28—39. Ausgelegt. II. Auflage. Kassel, J. G. Oncken Nachf., G. m. b. H. (186 S. gr. 8). Geb. 2 Mk.

Verschiedenes: Kleinschmidt, M., Die wissenschaftliche Methode zur Erlernung fremder Sprachen. Hannover, Dr. Max Jänecke (IV, 32 S. gr. 8) 1 Mk. — Gegenwartsfragen. Heft 1: Egelhaaf, G., Bismarcks Sturz. Stand des Problems. Heft 2: Meyer, G., Der Umbildungsprozess im religiösen Bewusstsein der Gegenwart. Heft 3: Böhmer, J., Palästina im Lichte der gegenwärtigen Orientkrise. Heft 4: Schian, M., Die moderne Gemeinschaftsbewegung. Heft 5: Simon, Th., Das Wiedererwachen des Buddhismus. Heft 6: Strauss, A., Die Syphilis im Lichte neuer Forschungen. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer (48 S; 31 S.; 43 S.; 36 S.; 42 S.; 30 S. gr. 8). à 50 Pf.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Hölscher, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.